Prof. Dr. Martin Hein, Kassel

Vorstellung des Buches „Normen und Praxis der Armen- und Krankenfürsorge in der Grafschaft Hanau-Münzenberg in der Frühen Neuzeit“ von Peter Gbiorczyk am 10.12.2026 im Forum Hanau.

Es ist mir eine besondere Freude, heute ein Werk vorzustellen, das weit über den Rahmen einer lokalhistorischen Untersuchung hinausgeht. Das Buch von Peter Gbiorczyk über „*Normen und Praxis der Armen- und Krankenfürsorge in der Grafschaft Hanau-Münzenberg in der Frühen Neuzeit“* öffnet nicht nur ein Fenster in eine vergangene Welt, sondern konfrontiert uns zugleich mit Fragen, die bis in unsere Gegenwart hineinreichen. Denn die Art und Weise, wie eine Gesellschaft mit ihren Schwächsten umgeht, erzählt oft mehr über ihr Selbstverständnis, ihre Ängste und ihre Hoffnungen, als viele politische Ereignisse es vermögen. Gbiorczyks Untersuchung gibt uns einen genauen Einblick in die alltägliche Realität der Alt- und Neustadt Hanau sowie der Gemeinden der Ämter Büchertal und Windecken, die zwischen Not, religiösen Spannungen, politischen Umbrüchen und wirtschaftlichen Herausforderungen ihren Weg finden mussten.

Um die Bedeutung dieser Untersuchung angemessen würdigen zu können, versetzen wir uns zunächst in die Epoche, die wir Frühe Neuzeit nennen. Sie erstreckt sich ungefähr vom Beginn des 16. Jahrhunderts bis zum Ende des 18. Jahrhunderts und ist geprägt von gewaltigen Umbrüchen. Infolge der Reformation löste sich die ursprünglich religiöse Einheit des westlichen Europas auf und brachte neue Verantwortlichkeiten mit sich. Zuvor war die Armenfürsorge weitgehend kirchlich organisiert. Mit der konfessionellen Aufteilung entstanden plötzlich konkurrierende Zuständigkeiten. Kirchliche Institutionen verloren ihre bisherige alleinige Stellung, und die Gemeinden sahen sich gezwungen, Aufgaben zu übernehmen, die zuvor als selbstverständlich kirchlich gegolten hatten.

Die Frühe Neuzeit war aber nicht nur eine Epoche der religiösen Veränderung, sondern auch eine Zeit, in der sich der Staat neu formierte. Verwaltung und Herrschaft wurden zentraler organisiert. Gleichzeitig wurden die Menschen, die in dieser Welt lebten, von Krisen erschüttert. Der Dreißigjährige Krieg, der das Gebiet des heutigen Deutschland besonders schwer traf, verwüstete große Landesteile, brachte Hunger, Seuchen, Vertreibungen und Armut in einem bis dahin unbekannten Ausmaß. Hinzu kamen Seuchenzüge der Pest, die ganze Generationen prägten, und klimatische Veränderungen, die man heute als „Kleine Eiszeit“ bezeichnet. Diese führte zu schlechten

Ernten, Preissteigerungen und weiteren Notlagen. Die Menschen lebten in einer Welt, in der Sicherheit kaum existierte und Armut stets gegenwärtig war.

Diese allgemeinen Entwicklungen bilden den Hintergrund für die konkreten Verhältnisse in der Grafschaft Hanau-Münzenberg, einem Territorium, dessen Vielgestaltigkeit auch die Armen- und Krankenfürsorge stark beeinflusste. Peter Gbiorczyk beschränkt sich in seinem immerhin 398 Seiten umfassenden Werk auf die Darstellung der Verhältnisse in der Alt- und der Neustadt Hanau sowie in den Gemeinden der Ämter Büchertal und Windecken. Alle hatten ihre eigenen Prägungen, ihre eigene Verwaltung und ihre eigenen Bedürfnisse. Die Hanauer Altstadt war historisch gewachsen, lutherisch geprägt und verfügte über eine etablierte Organisationsform. Die Neustadt hingegen wurde Ende des 16. Jahrhunderts von reformierten Glaubensflüchtlingen gegründet, die der Einladung von Graf Philipp Ludwig II. gefolgt waren. Diese brachten neue wirtschaftliche Impulse und andere soziale Traditionen mit.

Die umliegenden Gemeinden wiederum orientierten sich stärker an ländlichen Strukturen, verfügten über weniger Ressourcen und hatten oft pragmatischere Formen der Fürsorge entwickelt.

Gbiorczyk zeigt eindrucksvoll, wie sich diese Vielfalt in der Armenfürsorge widerspiegelte. Während es übergeordnete Normen gab, die in Armenordnungen oder kommunalen Satzungen festgelegt waren, blieb die konkrete Praxis stark von lokalen Gegebenheiten abhängig. Die vier untersuchten Gebiete hatten ihre eigenen Regelungen und Formen von Hilfe und Kontrolle. Besonders aufschlussreich ist dabei, dass die Armenfürsorge keineswegs ein improvisiertes oder rein wohltätiges Handeln war. Sie folgte klaren Strukturen, die den Anspruch eines geordneten, durchdachten Vorgehens erhoben.

Armenordnungen bestimmten, wer als „arm“ galt, welche Art von Unterstützung zur Verfügung stand und wer Anspruch darauf hatte. Dabei wurde streng unterschieden zwischen ortsansässigen Armen und Fremden. Wer nicht zur Gemeinde gehörte, konnte kaum auf Unterstützung hoffen und wurde häufig abgewiesen. Die sogenannte „Heimatberechtigung“, die ein Mensch erwarb, indem er in einer Gemeinde geboren wurde oder sich durch Eheschließung integrierte, war ein entscheidender Faktor. Hilfe galt als Verpflichtung innerhalb eines klar definierten sozialen Binnenraums.

Gleichzeitig waren Gemeinden bestrebt, ihre Ressourcen zu schützen und Missbrauch zu vermeiden. Deshalb wurden Bedürftigkeitsprüfungen durchgeführt, Zeugen befragt

und Entscheidungen protokolliert. Diese Dokumente bilden heute einen reichen Fundus an Quellen, die Gbiorczyk akribisch erschließt.

Die konkrete Hilfe, die Bedürftigen gewährt wurde, war vielfältig. Sie umfasste die Zuteilung von Brot, Kleidung, Brennholz oder gelegentlicher finanzieller Unterstützung, aber auch die Unterbringung in Hospitälern oder Armenhäusern. Diese Einrichtungen waren jedoch sehr unterschiedlich ausgestattet: Manche boten einen gewissen Schutz, andere waren kaum mehr als Notunterkünfte. Die medizinische Versorgung war rudimentär, abhängig vom sozialen Stand der Patienten und oft geprägt von improvisiertem Handeln. Frauen spielten in der Krankenpflege eine zentrale Rolle. Sie arbeiteten unter schlechten Bedingungen, mit unzureichender Bezahlung und kaum gesellschaftlicher Anerkennung. Dennoch trugen sie einen wesentlichen Teil des Fürsorgesystems.

Ein besonderes Gewicht legt das Werk auf die Darstellung der sozialen und moralischen Grundannahmen, die die Armenfürsorge prägten. Mit der Reformation wurde die Bewertung menschlicher Lebensführung stärker betont. Arbeitstüchtigkeit wurde zu einem entscheidenden Kriterium. Armut wurde zunehmend nicht nur als Schicksal, sondern auch als moralisches oder persönliches Versagen interpretiert. Wer als arbeitsfähig galt, erhielt weniger Unterstützung oder wurde zu Arbeiten herangezogen. Dieses Denken, das zwischen „würdigen“ und „unwürdigen“ Armen unterschied, prägte nicht nur die Hanauer Region, sondern die gesamte frühneuzeitliche Sozialpolitik. Und es wirkt bis heute nach, wenn wir über Sozialleistungen, Motivation, Eigenverantwortung und Bedürftigkeit diskutieren.

Gbiorczyk macht deutlich, dass die Armenfürsorge immer im Spannungsfeld zwischen Barmherzigkeit und sozialer Kontrolle stand. Einerseits sah man es als religiöse Pflicht an, Not zu lindern. Andererseits mussten Gemeinden wirtschaftlich überlebensfähig bleiben. Diese Spannung führte zu einer präzisen Verwaltung: Listen, Protokolle, Verhörprotokolle, Armenkassenrechnungen und Stiftungsverzeichnisse.

Die Zeitgeschichte zeigt, wie sehr äußere Ereignisse dieses System belasten konnten. Während des Dreißigjährigen Krieges etwa waren die Gemeinden kaum noch in der Lage, Unterstützung zu leisten. Viele Menschen verloren ihre Heimat, und die Hospitäler waren überfüllt. Gleichzeitig versuchten einzelne Gemeinden, ihre Unterstützungsstrukturen zu bewahren oder sogar weiterzuentwickeln, um den sozialen Zusammenhalt nicht gänzlich zu verlieren.

Im 18. Jahrhundert setzte unter dem Einfluss der Aufklärung ein Umdenken ein. Man begann, Armut nicht nur als individuelles Problem zu betrachten, sondern als gesellschaftliche Herausforderung. Erste Ansätze einer systematischen Sozialpolitik entstanden. Diese Entwicklungen spiegeln sich auch in den Archivalien der Hanauer Region wider. Armenordnungen wurden reformiert, neue Stiftungen gegründet, und es wurden Maßnahmen diskutiert, die nicht nur reagierten, sondern vorsorgten.

Was das Buch besonders wertvoll macht, ist die Fähigkeit des Autors, das Zusammenspiel von Struktur und Alltag sichtbar zu machen. Die archivalischen Quellen, die auf den ersten Blick trocken erscheinen mögen, entfalten unter seiner Hand eine erstaunliche Lebendigkeit. Hinter nüchternen Einträgen verbergen sich Schicksale, Hoffnungen, Leiden und immer wieder auch kleine Momente der Menschlichkeit. Jede Gewährung von Brot, jede Bereitstellung von Brennholz, jede Aufnahme in ein Hospital erzählt eine kleine Geschichte von Fürsorge und gleichzeitig von Kontrollmechanismen, die eine Gemeinschaft aufrechterhalten wollte.

Insgesamt zeigt das Buch, wie sich soziale Verantwortung in einer Zeit formte, die kaum Sicherheiten kannte und dennoch den Anspruch hatte, für ihre Mitglieder zu sorgen. Die Vergangenheit erscheint hier nicht als ferne, abgeschlossene Epoche, sondern als ein Spiegel unserer eigenen gesellschaftlichen Herausforderungen. Auch heute ringen wir mit den Fragen, wie wir Armut definieren, wie wir Not begegnen und wie wir eine gerechte und solidarische Gemeinschaft gestalten können. Die Geschichte der Armen- und Krankenfürsorge erinnert uns daran, dass soziale Systeme nie statisch sind. Sie müssen sich immer wieder an gesellschaftliche Realitäten anpassen.

Dabei wird klar, dass solidarisches Handeln keineswegs selbstverständlich ist. Es muss gestaltet, gepflegt – und verteidigt werden. Die Gemeinden der Frühen Neuzeit entwickelten Strukturen, die ihrem jeweiligen Verständnis von Gerechtigkeit entsprachen. Sie handelten im Rahmen ihrer Möglichkeiten und versuchten, Ordnung und Menschlichkeit zu verbinden.

Diese Balance ist auch heute unser Thema – in Politik, in Gesellschaft und in jeder Gemeinschaft, die Verantwortung trägt.

All diese Elemente fügen sich in Gbiorczyks Werk zu einem beeindruckenden Gesamtbild zusammen: dem Bild eines frühneuzeitlichen Territoriums, das inmitten politischer Unsicherheiten und sozialer Umbrüche ein erstaunlich differenziertes System der Armen- und Krankenfürsorge entwickelte. Es ist ein System, das moralisch motiviert war,

religiös begründet, rechtlich geregelt und administrativ anspruchsvoll. Es ist geprägt von Strenge und Milde, von Kontrolle und Barmherzigkeit, von Abgrenzung und Integration.

Und es zeigt uns, dass die Frage nach sozialer Verantwortung keine Erfindung der Moderne ist, sondern eine zentrale Aufgabe menschlicher Gemeinschaften zu allen Zeiten.

Wenn wir dieses Buch heute zur Hand nehmen, dann lernen wir viel über die Frühe Neuzeit – aber mindestens ebenso viel über uns selbst: über unsere eigenen Erwartungen an Sozialpolitik, über den Umgang mit Armut, über unsere Haltung gegenüber Fremden, Flüchtenden und Bedürftigen. Die damalige Gesellschaft musste Lösungen finden unter Bedingungen, die wir uns heute kaum vorstellen können. Und doch gelang es ihr, Strukturen zu schaffen, die das gemeinsame Leben menschlicher, solidarischer und geordneter machten.

In diesem Sinne ist Peter Gbiorczyks Werk tatsächlich mehr als eine historische Darstellung. Es zeigt uns, wie soziale Fürsorge entsteht, wie sie sich verändert und wie eng sie mit dem Selbstverständnis einer Gesellschaft verbunden ist. Und sie erinnert uns daran, dass Menschlichkeit und Ordnung, Empathie und Strukturen, Freiheit und Verantwortung keine Gegensätze sind. Sie müssen miteinander in Beziehung gesetzt werden, wenn eine Gemeinschaft bestehen will. Genau das macht dieses Buch sichtbar!